

Neuß-Gredembroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und an-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Glä.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 29. October.

Weizen	1. Qual.	22 60	Safer	14 30
	2. "	20 60	Rüben (Weel)	—
	3. "	—	Raps 1. Qual.	27 —
Landroggen	1. Qual.	22 —	2. Qual.	25 50
	2. "	20 50	Kartoffeln	5 —
Winter-Gerste	1. Qual.	17 —	Gen	8 —
	2. "	17 70	Roggenstroh	6 —
Buchweizen	1. Qual.	18 70		
	2. "	17 70		
Preise unverändert.				
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		60 —		
Rübsöl per 100 Kilo faßweise		62 —		
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — W. höher als Rübsöl.		—		
Preßkuchen per 1000 Kilo		148 —		
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo		33 50		
Kleien per 50 Kilo		5 20		
Rübsöl und Kuchen unverändert.				

Eröffnung des preuß. Landtages.

Berlin, 28. October.

Der Landtag ist heute im Weißen Saale des königlichen Schlosses durch den Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Grafen Otto Stolberg zu Bernigerode, im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs mit folgender Thronrede eröffnet worden:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich beauftragt, den Landtag der Monarchie in Allerhöchstem Namen zu eröffnen. Zugleich haben Seine Majestät mir zu befehlen geruht, auch von dieser Stelle dem Allerhöchsten Dank für die mannigfachen Beweise treuer Anhänglichkeit, welche Allerhöchsthren neuerdings wieder zu Theil geworden sind, Ausdruck zu geben, besonders für den herzlichen Empfang, welcher den Majestäten jüngst bei dem erhebenden Feste in Köln gewidmet worden ist. Es hat unterm Könige zu hoher Genugthuung gereicht, das Werk, welches einst sein in Gott ruhender königlicher Bruder nach längerem Stillstand beglückten Sinnes wieder aufgenommen hat, zur Vollendung und letzten Weihe zu führen.

Die Finanzfrage des Staates zeigt eine erfreuliche Wendung zum Bessern. Die Einnahmen des letzten Rechnungsjahres sind zwar noch, wenn auch in geringem Maße, hinter den Ausgaben, welche zum Theil unerwartet waren, zurückgeblieben. Die im Steigen begriffenen Erträge aus den Reichsteuern und die sich günstiger gestaltenden Verhältnisse der Betriebsverwaltungen des Staates, insbesondere der Eisenbahnen, lassen jedoch die Hoffnungen

auf dauernde Wiederherstellung des völligen Gleichgewichts im Staatshaushalts-Gesamte als eine wohl begründete erkennen. Der auf vorsichtige Annahmen gestützte Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben für das kommende Jahr gewährt das im Vergleich zu den Vorjahren erfreuliche Ergebnis, daß die ordentlichen Ausgaben in den Einnahmen nicht nur ihre Deduktion finden, sondern daß noch ein Ueberschuß in Aussicht steht, vermöge dessen mit der Verminderung der directen Steuern der Anfang gemacht werden kann.

Es wird demgemäß in dem Entwurfe des Staatshaushalts-Gesamtes die Zustimmung der Vorlage unterbreitet werden, aus dem Preußen zustehenden Antheil an den Reichsteuern die Summe von 14 Millionen Mark zu einem Steuererlaß zu verwenden.

Mit der Vorbereitung einer organischen Form der directen Staatssteuern ist die Staatsregierung beschäftigt. Schon jetzt wird Ihnen der Entwurf eines Gesetzes zugehen, nach welchem die aus dem Ertrage neuer oder erhöhter Reichsteuern an Preußen zu überweisenden Geldsummen ausschließlich und unverkürzt zur Erleichterung der directen Besteuerung, insbesondere durch Uebernahme der Hälfte des Ertrags der Grund- und Gebäudesteuer zur Erleichterung der Communalsteuern, verwandt werden sollen.

Durch den stattgehabten Uebergang wichtiger Privat-Eisenbahn-Unternehmungen in den Besitz und die Verwaltung des Staates ist die Durchführung des Staats-Eisenbahn-Systems wie die einheitliche Regelung der Verwaltung und des Betriebes auf vom Staate verwalteten Eisenbahnen erheblich gefördert worden. Obwohl erst kurze Zeit in Wirksamkeit und noch in Entwicklung begriffen, verheißt die unternommene bedeutungsvolle Reform schon vermöge ihrer selbstigen Ergebnisse fruchtbringende Erfolge für die Interessen des Verkehrs und zugleich für die Staatsfinanzen. Eine Ihnen zugehende Denkschrift wird dieses näher darlegen. Dank jener Reform ist auch die Bereitstellung derjenigen Geldmittel erleichtert, welche die Staatsregierung für die Herstellung neuer Schienenwege in verschiedenen Theilen des Landes in Anspruch nehmen wird, um für weite Kreise neue Quellen des Wohlstandes zu erschließen.

In Erfüllung der in der vorigen Session erteilten Zusage werden Ihnen Gesetzentwürfe zugehen, welche eine erhöhte Gewährung für eine auch dem wirtschaftlichen Interesse des Landes entsprechende Verkehrs-Verleitung auf den für Rechnung des Staates verwalteten Eisenbahnen zu bieten und die Verwertung der Jahresüberschüsse der Eisenbahnverwaltung zu regeln bestimmt sind.

Der Verbesserung der Wasserstraßen widmet die Staatsregierung unangelegentlich die angelegentlichste Fürsorge. Im Anschluß an die in der letzten Session vorgelegte Denkschrift über die Regulierung der fünf Hauptflüsse werden Ihnen in einer gleichzeitigen Denkschrift die Ziele dargelegt werden, welche die Regie-

rung bei der Regulierung verschiedener kleinerer schiffbaren Flüsse verfolgt, und welche Mittel dafür erforderlich werden.

Die Verwaltungsreform ist durch die in der vorigen Session zustande gekommenen, inzwischen verkündeten Gesetze über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung und über die Verfassung und das Verfahren der Verwaltungsgerichte um einen bedeutenden Schritt gefördert worden. Um mit diesen die bisher ergangenen Reformgesetze in Uebereinstimmung zu bringen, werden Ihnen von neuem die in der letzten Session unerledigt gebliebenen Vorlagen über die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und der Verwaltungsgerichte und über die Abänderung und Ergänzung der Kreisordnung, sowie eine Novelle zur Provinzialordnung zugehen. Zur Ausdehnung der Verwaltungsreform auf ein weiteres Gebiet werden Ihnen Gesetzentwürfe vorgelegt werden, durch welche die neue Kreis- und Provinzialverfassung in den Provinzen Posen, Schleswig-Holstein und Hannover mit denjenigen Abänderungen eingeführt werden soll, welche durch die besonderen Verhältnisse dieser Provinzen und die für dieselben geltenden Gesetze bedingt sind.

Um die Lage der Wittwen und Waisen der Elementarlehrer zu verbessern, hofft die Regierung zu einer Erhöhung der Pension derselben unter Bürgschaft der Staatsschatz Ihre Zustimmung zu erhalten. Ueber den Betrieb des Handeisgewerbes, über die Abänderung des Gesetzes betreffend die Einrichtung öffentlicher Schlachthäuser, sowie zur Ausführung des Gesetzes betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen werden Ihnen Vorlagen zugehen.

Meine Herren! Neben dem Ausbau der Verwaltungseinrichtungen werden Sie hiernach an Ihrem Theile mitzuwirken haben an der Durchführung der wirtschaftlichen Reform, welche für das ganze Reich in Angriff genommen ist. Es handelt sich dabei um die Wohlfahrt und das Gedeihen der Bevölkerung in allen Schichten; um so mehr glaubt die Regierung Seiner Majestät auf Ihre bereitwilligen Entgegenkommen rechnen zu dürfen. Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Berlin, 28. Oct. Präsident v. Koller eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. mit folgenden Worten: „M. H.! nach § 1 unserer Geschäftsordnung fällt mir die Aufgabe zu, bis zur vollbrachten Präsidentenwahl die Geschäfte dieses Hauses zu leiten. Infolge dessen eröffne ich hiermit die Sitzung und fordere das Haus auf, wie alljährlich beim Beginn einer neuen Session, so auch heute sein erstes Geschäft sein zu lassen, eine Kundgebung der Treue und Ergebenheit gegen untern König. Se. Majestät der Kaiser und König lebe hoch!“

Die Mitglieder des Hauses erheben sich und stimmen dreimal enthusiastisch in das Hoch ein.

Beata.

Novelle von M. Ludloff.

23) (Fortsetzung.)

Die Anstrengungen dieses Morgens mußten dem alten Herrn doch zu viel werden; während Franz sprach, umklammerten seine Hände trampfhaft die Gesellenbänke, dennoch zwang er sich mit eiserner Mühe zu sagen:

„Nun wohl, Franz, Du bist Dein eigener Herr — willst Du, anstatt meine Enkelin, lieber eine Fremde — Unbekannte zu Deiner Gattin machen, so ist dies Deine Sache. Es ist nicht mein Name, den Du ihr gibst. Handelt daher, Du wie Paula, ganz nach Eurem Belieben. Mir soll Maria's Kind Erbschaft für Euch bieten, diejenige werden aber auch alle und jegliche Rechte zufallen, die einst seiner Mutter gebührt.“

„Indem Du Deine Enkelin in dieser Weise aufnimmst, erfüllst Du der Deinen innigsten Wunsch. Sieh' Vater — mir kommt ja gar nichts von Deinen Gütern zu, aber ich schulde Dir bereits so viel Dank, daß ich Deine mir so oft bewährte, väterliche Liebe nicht missen kann, noch will. An sie wende ich mich, und von ihr erblicke ich die Einwilligung zu meiner getroffenen Wahl.“

„Du sollst auch nicht vergeblich an dieselbe appellirt haben, mein guter, edler Franz,“ sagte plötzlich in verändertem Ton der alte Mann, „geh, werbe Dir die erwählte Braut und wenn Du sie erlangen, dann bringe sie mir, damit ich Euch segne.“

Während dieses ganzen Gesprächs lehnte eine schlanke Mädchen-gestalt verborgen hinter der weiten Portiere, welche die Krankenzimmer von dem Vorzimmer trennte und ein todtnüchternes Antlitz mit fieberhaft glänzenden Augen schaute zuweilen zwischen den dichten Falten des Stoffes hindurch auf die Sprechenden, ohne daß Jemand es bemerkt hätte; denn auch der alte Friederich hatte sich bei Franzens Eintritt entfernt. So hörte Niemand die Lauscherin; die ganze Unterredung hörte sie Wort für Wort, und mehr als eines davon drang tief in ihre Seele. Ihre zarten Glieder erbebten ordentlich bei Franzens freimüthigem Geständnis, demnach er das Anerbieten der brillanten Partie verschmähte und stattdessen der reichen Erbin das arme Mädchen wählte, welches selbst sein Brod zu verdienen unter Fremde gegangen war. Je mehr sein uneigennütziger, treuer Sinn sich offenbarte, je mehr wogten die Wogen stürmischer Erregung in der Lauscherin Herz. Bald konnte sie dessen ungeachtet Wochen nicht länger ertragen, aufgeschreckt wie ein verwundetes Reh flog sie hinaus aus dem Zimmer den Wegentlang, den sie vorhin mit den aus ihrer Stube geholten Briefschaften gekommen war.

Es geschah dies wenige Sekunden früher, als auch Franz, Papa Sophienhofens Anweisung zu befolgen, den Corridor betrat. Er sah eben

noch etwas von einem der Prunkgemächer verschwinden, in das sie flüchtete.

Natürlich ahnte Franz nicht, wie nahe sie ihm gewesen und daß sie jetzt vor ihm floh; er freute sich vielmehr der Wundt des Augenblicks, die ihm Aussicht auf eine ungehörte Unterredung bot. Noch ganz von dem warmen, freudigen Gefühl befeuert, folgte er ihr ohne Zögern. Sie hatte wohl nicht gewahnt, daß er sie so schnell finden würde. Alle Selbstbeherrschung verlassend, stand sie dort, fassungslos. Als sie plötzlich die Thüre hinter sich öffnen hörte, und sah zurückblickend Franz eintreten sah, schien auf's Neue ihre Willensstärke zu erwachen. Doch schlug ihr Verlangen, ihm gleichmüthig zu begegnen, fehl, er sah ihre verführten Mienen, wie den feuchten Glanz der geliebten Augen, welche die Sonne seines Lebens geworden. Dies ließ ihn aller etwaigen Einleitung ver-gessen. Gerade und schlicht wie sein Sinn war, warb er um sie.

In dem großen, prächtigen Gemache, mit all dem frohigen toben Prunkgepräge hatten sie eine doppelt ergreifende Melodie, seine warme Worte der Liebe, die er sprach:

„Bist du und Verhältnisse rufen mich von hier fort, Edith! Morgen muß ich reisen, aber ich kann nicht von hier scheiden, ohne mich dessen verflucht zu haben, was ich erlosse. — Deine Liebe! Werde mein, Edith, meine geliebte, glückliche Gattin, die ich lieben und schützen darf alle Tage und Stunden meines Lebens!“

Tief erschütterte diese Bitte ihre Seele; sie schien in derselben einen Kampf, einen heißen schweren Kampf heraus beschworen zu haben, wenn der Ausdruck in Edith's bleichen Mienen nicht so langsam schlug sie die Augen zu ihm auf, sie blickte ihn an, gerade wie damals, da sein rettender Arm sie vor dem Verfinsterten geschützt. O, wäre sie jetzt dem innerlich sich drängenden Impulse gefolgt, laut hätte sie dabei ausgerufen:

„Gib mir, rette mich vor mir selbst!“

Aber der gute Gedanke entfloß — ihre bebenden Lippen brach-

ten nur die abweisenden Worte hervor:

„Sie sollten nicht so zu mir sprechen, Franz, denn — ich liebe Dich, wie Du nie mehr auf Erden geliebt werden wirst! Doch dies ist auch Alles — die arme heimathlose Edith Frinkels hat sonst nichts zu bieten, sie ist keine Partie für den Sohn und Erben dieses stolzen, reichen Hauses. Ihm ist eine Erbin bestimmt — geh und wird um die, mich aber laß meinen trostlosen einsamen Weg verfolgen.“

Sie wollte sich von ihm abwenden, doch schon hatte sein Arm sie umschlungen.

„Thöricht, thöricht Kind,“ — flüsterte er dabei mit überreden-

der Gewalt — „will ich denn etwas Anderes, als das reiche Ge-

schent Deiner Liebe! Nimm dagegen die meine, gewähre ihr das

Glück, Dir eine liebe, traute Heimath bereiten zu dürfen. Sprich, sage, daß Du dieselbe nicht verschmäht?“

Sie aber sah nicht zu ihm auf.

„Versuche mich nicht länger, Franz,“ antwortete sie leise, „denn einmal in diese Heimath eingelebt, könnte ich ihren Verlust nimmermehr ertragen. Ich würde elend zu Grunde gehen, falls Du mich später daraus verstoßen würdest, mir Deine Liebe entziehend.“

„Aber Herz, dies wird niemals geschehen!“ erwiderte er ernst.

„Wie vermagst Du nur solches von mir zu denken?“

Sie beantwortete den milden Vorwurf nicht, sondern drängte weiter:

„Du wirst und willst mich also immer lieben, auch wenn Du einst finden solltest, daß ich Deiner nicht werth gewesen?“

Es war etwas so Unverständliches in ihrem Wesen, daß er sie jetzt bekümmert ansah — sie jedoch fügte rasch in erklärender Weise bei:

„Ich meine, wenn Du einst finden solltest, daß ich nicht die bin, die Du mich gehalten! Daß ich nicht die tugendhafte, welche jetzt Deine Liebe mir andichtet!“

Vor dem in ihren schönen Zügen sich ausprägenden Harme

schmiegte ihm das Herz. Mit strahlendem Lächeln sie auf's Neue an sich ziehend, meinte er herzlich:

„Ist das Dein ganzer Kummer, Lieb? Dann beruhige Dich. Allerdings mögen wir Beide vielleicht zuweilen finden, daß wir gerade keine Engel sind, sondern alle Beide Fehler haben, die wir gegenseitig ertragen, oder richtiger, verbessern müssen. Die Liebe jedoch wird das leicht und süß machen; denn weißt Du nicht, wie

„Scheffel“ singt:

„Liebe ist von allen Lehrern,
Der geschwindeste auf Erden!“

„Glaube dies nur und vertraue mir. Werde die Meine!“

Noch einmal fragte sie dagegen:

„Und wird diese Deine Liebe nie ein strenges Urtheil sprechend, sich von mir wenden?“

„Niemals!“

„Nun wohl, so nimm mich, wie ich bin und laß mich nie die Heimath missen, die Du mir in Deinem Herzen gegeben hast — ich aber will Dir dafür danken und Dich lieben bis zu meinem letzten Athemzuge.“

XIII.

Am Krankenbett.

Ich bin beschämt und seh' in Deinen Worten
Wie in dem klarsten Spiegel meine Schuld.
Gibthe's Tasso.

Klar und hell brach der neue Tag über dem Schlosse an, aber innen in demselben herrschte Sorge und Betrübniß. Die liebliche

Der Präsident beruft zu provisorischen Schriftführern die Abgeordneten Deltus, Graf Schilling-Kerpenbrod, Sachs, Quadt, und theilt sodann mit, daß bis jetzt 244 Mitglieder angemeldet, das Haus also beschlußfähig ist. Die Verlesung in die Abtheilungen wird nach der Sitzung vom Bureau vorgenommen werden. Schluß der Sitzung 1 Uhr 25 Minuten. Tagesordnung für Freitag: Wahl der drei Präsidenten und der acht Schriftführer.

Deutschland.

Berlin, 27. Oct. In Bezug auf den Zweck der Reise des Finanzministers Bitter zum Reichskanzler und die Steuerreformpläne der Regierung wird der *Frkf. Ztg.* Folgendes mitgeteilt:

Die jüngste Reise des Finanzministers Bitter nach Friedrichsruhe steht, wie wir erfahren, mit der Frage, auf welche Weise dem Landtage eine Vorlage betreffs Steuerentlastung zu machen sei, in Verbindung. Es handelt sich darum, wie die aus den Reichseinnahmen vorhandenen Ueberschüsse verwendet werden sollen, und man denkt an eine Vorlage analog dem in der letzten Session angenommenen sogenannten „Portemonnaie-Gesetz.“ Bekanntlich ist in Koburg auf der Konferenz der deutschen Finanzminister darüber ein Einverständnis erzielt worden, daß die aus den Reichseinnahmen sich ergebenden Ueberschüsse theilweise zur Beseitigung resp. Herabminderung der direkten Staatssteuern aufgewendet werden sollen. Die preussische Regierung ist der Ansicht, daß gerade im jetzigen Augenblicke etwas geschehen müsse, um der Bevölkerung zu zeigen, daß wenigstens ein Anfang mit der versprochenen Steuerentlastung gemacht werde. Von einer Steuerreform kann natürlich nicht die Rede sein, so lange nicht die projectirten neuen indirekten Steuern vom Reichstage bewilligt sind. Der jetzt im Schachmatt festzustellende Reichshaushalts-Stat pro 1881/82 soll diejenigen Ueberschüsse aufweisen, welche zur Beseitigung der untersten Klassensteuern verwendet werden sollen; es finden darüber jetzt im Staatsministerium Beratungen statt. Im Finanzministerium wird jetzt der Standpunkt vertreten, daß die mäßigen Ueberschüsse aus den Reichseinnahmen vor allen Dingen zum Erlaß resp. Ermäßigung der Personalsteuern verwendet werden sollen. Betreffs einer später etwa zu überweisenden Quote der Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen vertritt die Regierung die Ansicht, daß eine solche Maßnahme nicht in zweiter Linie stehe und den Charakter einer dauernden und definitiven Maßregel haben müsse, da die Staats der Kommunen auf eine regelmäßige Ueberweisung dieser Geldmittel rechnen müßten und es vor allem nicht erwünscht sei, wenn unbedeutende Beträge, die sich leicht verzeiteln, überwiesen würden. Die Regierung hält den Zeitpunkt für noch nicht gekommen, wo die Frage der theilweisen Abhebung der Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen zur öffentlichen Diskussion und Entscheidung zu stellen sei; dagegen dürfte dem Landtage eine Vorlage wegen Beseitigung der untersten Klassensteuern zugehen.

Der Unterrichtsminister hat wegen der Voraussetzungen für die Zulässigkeit der Gewährung staatlicher Alterszulagen an Lehrer folgende Grundsätze aufgestellt: Diese Zulagen sollen nicht dazu dienen, eine nach den bürgerlichen Verhältnissen auskömmliche Ausstattung der Lehrstellen zu ersetzen, sondern eine zum Stelleneinkommen nicht gehörige, mit Rücksicht auf das Amtsalter gewährte, jederzeit widerrufliche persönliche Bewilligung sein, welche eintreten kann, wenn nicht gewisse planmäßige Abstufungen der Gehälter eingeführt sind.

Ein weipreussischer Correspondent der *„Post. Ztg.“* gibt Auszüge aus einer Instruction für die weltlichen Local-Schulinspektoren, in welcher es folgendermaßen heißt: „Sie haben mit Strenge darauf zu halten, daß die Lehrer nicht nur ihre Pflicht und Schulpflicht in der Schule erfüllen, sondern auch in ihrem ganzen Verhalten der ihnen anvertrauten Jugend und der Gemeinde mit gutem Beispiel voranleuchten, in denselben Liebe zum Vaterlande und Kaiserthum erwecken und fördern und ihrem Eide in jeder Beziehung nachleben. Alle Uebertretungen, welche sich ein Lehrer gegen unsere Verordnungen oder gegen die Gesetze des Staates und die Vorschriften des Anstandes zu Schulden kommen läßt, haben Sie uns ungesäumt zur Kenntniß zu bringen, ebenso auch uns unverzüglich Anzeige zu machen, wenn derselbe den in unserem Namen und Auftrage von Ihnen gegebenen Anordnungen und Vorschriften nicht nachkommen oder nicht den erforderlichen Fleiß und Eifer auf die Schule und den Unterricht verwenden sollte.“

In der letzten Versammlung der Städtischen Christlich-Sozialen wurde die Frage gestellt: „Ist es wahr, daß bei der

Fremde, die dort vor wenigen Wochen eingezogen und schnell aller Herzen gewonnen, sie lag schwer erkrankt darnieder, von einem heftigen Fieber befallen, das in heftigster Gewalt sich mit der jungen, frischen Lebenskraft maß.

Die Begebnisse des vorhergehenden Tages, die beiden rasch aufeinander folgenden gemüthserregenden Szenen im Verein mit der schon Wochen lang vorhergegangenen inneren Aufregung waren zu viel für das junge, zarte Mädchen gewesen. Was es bislang innerlich mit sich durchgerungen, was es gelitten, es mußte nicht allein seine Geistes-, sondern auch seine physische Kraft erschöpft haben; denn bei der selben Abends noch ausgelassenen Erklärung mit Paula, zu der Franz zunächst „seine Gattin“ geführt, hatte eine tiefe Schwäche befallen und sie völlig des Bewußtseins beraubt.

Sorgsam hatte man sie zu Bett gebracht in der sichern Erwartung, es bedürfe nur etwas Ruhe und Pflege, um die erschütterten Lebensgeister wieder aufzurichten. Man sah sich indeß darin getäuscht. Wenige Stunden später lag das schöne junge Weib bereits in dem hitzigen Fieber, und aus den glänzenden Augen leuchtete ein irrer, unfähiger Blick. Weder Verstand noch für die Umgebung, noch irgend einige Geistesklarheit zeigte zurück.

Der eiligste hinzu gehöste Arzt schüttelte bedenklich den Kopf die höchstbedenkliche Sorgfalt empfehlend. Rührende Gismuschläge durften keine Minute ausgelegt werden, und Paula, ihres eigenen Unwohlseins gar nicht mehr gedenkend, wich keine Sekunde von der Leidenden Lager. Was immer ihr Herz gedacht und empfunden, das Franz ihr seine Braut vorgestellt, so offenbarte sich doch davon nichts, als eine unbegrenzte Opferwilligkeit und Liebe, womit sie die neue Schwester umgibt. Kein Schlaf kam in ihre Augen, keine Ermüdung in ihre Glieder, unaufhörlich erneuten ihre in der Krankenpflege geübten Hände die küh-

darstellung des historischen Festzuges in Köln 90 v. Chr. Juden mitwirkten? Borauf die Antwort erfolgte: Die Juden seien jetzt überall, warum nicht auch da, und Dr. Polesnowsky constatirte, daß „der Festzug in der That eine Judenmaschade gewesen sei.“ Darob große Entrüstung in den liberalen Blättern, wodurch die „Kreuztg.“ sich so in's Hochhorn hat jagen lassen, daß sie heute ganz jerniricht den Vorgang damit entschuldigt, daß Stöcker nicht dagewesen sei.

Hannover, 26. Oct. Der hannoversche Provinzial-Landtag hat in seinen letzten Sitzungen die Frage der Prügelftrafe erörtert, anlässlich der Beratung über Abänderung des Reglements über die Veränderung des provincialständischen Werkaus in Moringen. v. Hinüber stellte dabei den Antrag, körperliche Züchtigung bis zu zwanzig Hieben unter gewissen Einschränkungen für zulässig zu erklären. Der Antrag wurde damit motivirt, daß die Korrigenden, welche in den Werkhäusern untergebracht würden, oft viel schlimmer seien, als die ärgsten Verbrecher. Bis zum Jahre 1872 sei die körperliche Züchtigung in Moringen Gebrauch gewesen; nach Beseitigung der Prügelftrafe sei die Zahl der Korrigenden sehr bedeutend gewachsen. Grumbrecht (Oberbürgermeister von Harburg) und v. Linningen (Bürgermeister von Uelsen) bekämpften den Antrag, andere Redner, namentlich von der Ritterschaft, sprachen lebhaft dafür. Schatzrath Jüngerberg äußerte sich dahin: Es sei ein Verstoß, wenn man bloß von der Einführung der Prügelftrafe ein Abnehmen der Vagabondage erwarte. Das Ueberhandnehmen der Korrigenden sei hauptsächlich eine Folge der wirtschaftlichen Krisis, mit deren Beseitigung würde sich auch die Zahl der Inhaftirten verringern. Die Prügelftrafe sei bis 1872 sehr wenig in Anwendung gebracht, sie habe zum Theil günstig gewirkt, aber auch den entgegengegesetzten Erfolg gehabt. Daher erwarte man von ihrer Wiedereinführung nicht zu viel. Von anderer Seite wurden noch Bedenken ausgesprochen, ob der Antrag an entscheidender Stelle Erfolg haben werde. Schließlich wurde der Antrag v. Hinüber's wegen Wiedereinführung der Prügelftrafe mit großer Majorität angenommen.

Julda, 26. Oct. Die *„Juda. Ztg.“* schreibt: Bezüglich unteres hochm. Herrn Bismarck's Verweigerung machen wir uns nunmehr ernstlich mit dem Gedanken vertraut, bald das Schlimmste erfahren zu müssen. Die Schwäche ist so groß, als sie überhaupt nur gedacht werden kann. Die künftigen Mittel der Heilunde reichen nur eben hin, um den Lebensfaden noch einige Zeit fortzuführen. Dazu kommt, daß sich deutliche Anzeichen der in der Entwidlung begriffenen Herzwassersucht eingestellt haben. Wir haben uns schwer zu diesen hoffnungslosen Anschauungen bekehren lassen; wir bauten früher auf jedes, auch das leiseste Aufblauen der Lebenskraft neue Hoffnung, aber alles Hoffen ist vergebens. — Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Stuttgart, 27. Oct. Die *„Deutsche Reichspost“* meldet: In Folge eines bedeutenden Erdbebens am sogenannten Willenloch ist der Eisenbahnbetrieb auf der Strecke Rißlegg-Wangen mindestens für 10 Tage eingestellt. — Der Nachschneizug Frankfurt-Stuttgart ist einer großen Gefahr entgangen; auf der Station Jlingen wurde durch den Sturmwind ein Güterwagen vom Nebengleise auf das Hauptgleise getrieben; der Schnellzug streifte den Güterwagen und warf denselben seitwärts; ein Schnellzugswagen wurde unerheblich beschädigt. Niemand ist verletzt.

Schweiz.

Genf, 26. Oct. Der *„Courier“* veröffentlicht die Liste der im Laufe der letzten 7 Jahre auf Unkosten der Katholiken im Kanton Genf vollzogenen „Annektionen“: 1. Kirche Notre Dame sammt Pfarrhaus: 900 000 Fr.; 2. Kirche St. Joseph sammt Pfarrhaus: 350 000 Fr.; 3. in verschiedenen Gemeinden 23 Kirchen: 1 035 000 Fr.; bei 20 Pfarrhäuser mit Gärten: 300 000 Fr.; das geistliche Gehalt des Clerus seit 8 Jahren: 400 000 Fr.; 5 Ordensgebäude: Franken 800 000; in Summa 3 785 000 Franken. — In Genf fand eine Versammlung der Hauptführer der Nihilisten statt, in der eine neue Organisation der russischen revolutionären Partei ausgearbeitet und beschlossen wurde, in Paris unter dem Titel „Comite litteraire“ einen Austausch für die Propaganda und die Veröffentlichungen und in Genf ein Actions-Comite zu errichten, welches die Leitung der Partei übernehmen soll.

Frankreich.

Paris, 26. Oct. Die *„Köln. Ztg.“* läßt sich von hier schreiben: „Es ist kein Zweifel, daß ein großer Theil der Unruhe und Ungewißheit, die augenblicklich in Frankreich herrscht, der sehr realen Agitation zuzuschreiben ist, welche die Aleritalen noch

lebenden Gismuschläge, indeß sie mit aufrichtigem Weh den wilden, aber unverständlichen Phantasien lauschte, unter denen die Fiebernde sich höhnend hin und her wandte. Weder sie noch die alte Margareth, welche es sich nicht nehmen ließ, die Pflege zu theilen, verstanden die hervorgehobenen Laute in fremder Sprache. — Sie klangen meist heftig, zürnend, dann wieder so schmerzhaft während durch den stillen Raum, daß es den beiden Pflegerinnen das Herz zerriß.

Doch noch schwerer war einem Andern das Herz: Franz. Hatte er sein Kleines nur errungen, um es wieder zu verlieren? Sorgenvoll sah er drüben bei dem alten Manne, mit unlagbarer Spannung dessen Erzählung lauschend, die den genauesten Commentar zu der tiefen Erschütterung bot, der das junge Mädchen erlegte. Dessen gefährvoller Zustand beugte den alten Mann so tief, daß es fast schwer zu sagen blieb, welcher der Beiden gegenwärtig am heftigsten darunter litt; denn auch Hohenhofen mochte wohl, während er jetzt Tag für Tag brütend über den Obith legitimirenden Papieren sah, welche diese ihm hatte bringen wollen und die von Friedrich in dem Vorzimmer gefunden worden waren, sich fragen, ob er zu spät den unbeugsamen Sinn gebrochen? Ob ihm nur geistigt worden, was er so lange in unbarmherzigem Groll verhöhnt und nun niemals besitzen sollte!

Fast schien dies sich beständigen zu wollen; denn der ersten Angstnacht folgten noch manche Tage und Nächte, reich an kummervollen Stunden, in denen das Fieber der Kranken immer höher und höher stieg und die Hoffnung auf ihre Erhaltung immer mehr schwand. Nur Paula verlor Muth und Hoffnung nicht. Der eigenen Gefahr nicht achtend, umgab sie, von einer barmherzigen Schwester unterstützt, die Kranke mit allem, was nur die sorgfältigste, liebevollste Pflege ersinnen konnte. So rückte der von dem Arzte selbst mit Spannung erwartete Zeitpunkt näher. —

(Fortf. folgt.)

immer zu unterhalten im Stande sind. Der Widerstand der Ordensgeistlichkeit in den Provinzen wird zum Helbenthum aufgebaut und in Paris als Märtyrertum ausgeschrien.“ — Bekanntlich handelt es sich um die Aufhebung der Orden durch vorgeschulte alte Revolutionsgesetze aus dem vorigen Jahrhundert, deren rechtliche Gültigkeit selbst von den meisten Staatsanwälten bestritten wird. Frankreich ist ein katholisches Land und die katholische Kirche hält die Orden hoch. Die atheistischen Cambristen natürlich nicht. Sie haben aber die Macht, und das genügt ihnen, die Orden aufzuheben. Daß die Orden und das katholische Volk nicht damit einverstanden sind, ist in den Augen dieser Atheisten natürlich ein Verbrechen, und nicht sie, welche die Aufhebung beschlossen haben, sondern die Orden, welche sich nicht gutwillig und höflich in ihr Schicksal fügen wollen, sind die Urheber der Unruhen im Lande! Es ist die alte Geschichte vom Wolf und Lamm, welches sich nicht gutwillig will fressen lassen, sondern das Verbrechen begeht, zu schreien, so daß die Leute es hören und der Herr Wolf in seiner culturfreundlichen Abicht gestört wird. Wer dürfte sich wundern, wenn die atheistischen Augenbolde demnach mit harten Strafen gegen diese Beunruhiger des Landes vorgehen? — Was ist ihre Vorgänger von 1789 nicht immer so gemacht? — „Politische Wohl“ rechtfertigt ja das Alles. Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht, auch wenn er gehetzt werden soll. Das ist die Liberalität der liberalen *Köln. Zeitung.*

Nicht genug, daß die französische Regierung mit den Congregationen in immer schwierigeren Conflicte geräth, so daß mit jedem Tage der Ausbruch von ernstlichen Unruhen in der Vendee und in der Bretagne befürchtet wird, will sie nun auch direct mit den Bischöfen selber sich verfeinden. Sie sind nämlich vier vacant gewordene Bischofsitze zu besetzen. Nun will die Regierung den Neuernennenden die Bedingung auferlegen, daß sie vorher die gewissen „organischen Artikel“, mittelst welcher die Kirche der Staatsomnipotenz unterworfen werden soll.

Die Grubenarbeiter von Denain (Nord) striken seit einigen Tagen. Sie verlangen: 1. sechszig Centimes pro Stunde mit einem Minimum von acht und einem Maximum von neun Arbeitsstunden pro Tag; 2. Arzt und Apotheker für sich und ihre Wittwen und Waisen unentgeltlich; 3. eine Pension von 5 Cent. pro Tag und pro Arbeitsjahr vom Alter von fünfzehn Jahren an; 4. diese Pension kann von der Gesellschaft nur dann verweigert werden, wenn sie den gerichtlichen Beweis führt, daß der Arbeiter eigene Interessen geschädigt hat; 5. die Compagnie soll aus Anlaß dieses Streites seinem sein Arbeitsbuch ausshändigen und die während des Streites ausgehändigten zurücknehmen. Denain und die umliegenden Ortschaften Haveling und Willars sind militärisch besetzt.

England.

London, 27. Oct. Lord Salisbury wohnte gestern einem konservativen Bankett in Taunton bei und hielt eine Rede, in welcher er betonte, die Orientpolitik der Regierung habe England in den Augen Europas lächerlich gemacht. Die Flotten- und Luftschiffahrt haben ihren Zweck verfehlt. Es sei Englands Pflicht, jedes diplomatische Mittel zur Durchführung der Vertragsbestimmung bezüglich Montenegro zu gebrauchen, allein es sei eine unerhörte Doktrin, daß eine Signatur-Macht unter allen Umständen verpflichtet sein solle, die Durchführung des Vertrags in Dingen, an denen sie nicht interessiert sei, zu erzwingen. Der Sultan sei verpflichtet, Dulsinje zu übergeben, allein Griechenland besitze keine legalen Ansprüche auf türkisches Gebiet und die Mächte hätten sich keineswegs verpflichtet, die Entscheidung der Berliner Konferenz durch Anwendung von Gewalt herbeizuführen. Die Uebertragung türkischen Gebiets an Griechenland seitens der europäischen Mächte würde einer Theilung gleichkommen. England habe Griechenland niemals eine Gebietsvergrößerung versprochen.

Rußland.

Petersburg, 25. Oct. Während officiële Telegramme die Krankheit des Kaisers Alexander als eine leichte Erkrankung hinstellen, die bereits befallen sei, wird dem *„Berl. Tagebl.“* von hier angeblich auf Grund von Privatbriefen aus Livadia telegraphirt, die Aerzte glaubten an dem Kaiser die Symptome einer Krankheit zu erkennen, welche eine Lähmung des Gehirns befürchten läßt.

Petersburg, 25. Oct. Die für die Mitte des nächsten Monats in Aussicht genommene Schlußverhandlung gegen die der Theilnahme an der versuchten Sprengung des Winterpalais Beschuldigten wird sich zu einem Monstre-Prozesse sondergleichen gestalten. Ueber 280 Angeklagte, bisher in der Peter-Pauls-Festung detinirt, werden zur Aburtheilung gelangen. Bisher sind über 400 Zeugen geladen. Mehrere Angeklagte sind, wie die *„W. Aug. Ztg.“* meldet, gleichzeitig der Theilnahme an anderen Verbrechen der Nihilisten beschuldigt, so die Suburbanen Ulin und Schufowski, welche vielfach Pläne für die Minensprengungen ausgearbeitet, der Mediziner Kwiatkowski, welcher ein für hochgestellte Personen bestimmtes Gift bereitete, ferner 2 Mädchen, Fiegner und Semenow, denen die Exekution m. r. s. f. v. von dem leitenden „Comite“ gefällter Todesurtheile an Nihilisten, welche der revolutionären Sache untreu geworden, zur Last gelegt wird. Als Hauptangeklagter figurirt der Mörder des Fürsten Kravotkin, eine Person, welcher das Verbrechen so gut wie nachgewiesen sein soll, die aber sonst in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt erscheint. Der Angeklagte nennt sich Goltzenberg und ist ein Jude aus Tschernigow. Er behauptet, an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen ganz untheilhaft zu sein und sich während der kritischen Zeit gar nicht in Charkow aufgehalten zu haben. Bemerkt wird die Affaire dadurch, daß konstatiert wurde, daß eine ebenfalls des Mordes an Fürst Kravotkin beschuldigte Person, welche gleichfalls sich Goltzenberg nannte und diesem jeglichen Angeklagten im hohen Grade ähnlich sah, sich in einer Zelle der Paulsfestung vor einigen Monaten erboten hatte. Diefem Letzteren widmete die letzte Nummer der *„Narodnaja Wolja“* einen Nachruf, in welchem der „Verleumdete“ des Todes um die Sache der Nihilisten gedacht und derselbe als eine der Hauptstützen der Partei dargestellt wird. Die Erhebungen der Prokuratur, welche diesem Monstreprozeß vorangingen, sollen vielfach Licht in die nihilistische Sache gebracht und der Regierung Geheiß zu weiterem Vorgehen an die Hand gegeben haben.

Der Widerstand der
Heldenthum aufge-
schrieben. — Be-
der Orden durch den
vorigen Jahrhundert,
den Staatsanwaltschaft
Land und die
athetischen Gam-
die Macht, und das
die Orden und das
b, ist in den Augen
nicht sie, welche die
den, welche sich nicht
vollen, sind die Ur-
alte Geschichte vom
will fressen lassen,
so daß die Leute es
freudig annehmen
den die athetischen
gegen diese Beun-
Borgänger von 1789
Wohl" rechtfertigt ja
nicht, auch wenn er ge-
der liberalen, Rdn.

terung mit den Con-
gerath, so daß mit
en in der Wendung
nun auch direct mit
nämlich vier vocant
die Regierung den
daß sie vorher die
der die Kirche der

(ord) striken seit
continues pro Stunde
latium von neu
Beter für sich und
eine Pension von 5
Aller von fünfzehn
Befehlshaber nur dann
Beweis führt, daß
5, die Kompanie
Arbeitsbuch ausbilden
zurücknehmen.
Belting und Willars

ry wohnte gestern
bei und hielt eine
der Regierung habe
macht. Die Flotte
i Englands Flotte,
er Vertragsbestim-
allein sei eine
unter allen Umstän-
des Vertrags in
a erzwingen. Der
allen Griechen-
ges Gebiet und die
Entscheidung der
vahl herbeizuführen.
Belting und Willars

offizielle Telegramme
eine leichte Erhaltung
Verl. Tagebl. von
aus Vindicta: die
Symptome einer
Schirna behält

Mitte des nächsten
lung gegen die der
des Winters
Konstre-Prozeß
die Symptome einer
Schirna behält
Mitte des nächsten
lung gegen die der
des Winters
Konstre-Prozeß
die Symptome einer
Schirna behält

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 28. Oct. Mit der fortwährend steigenden Bedeutung des hiesigen Viehmarktes nimmt auch die Vieh-
quälerei immer mehr zu. Die Inhumanität unseres Vieh-
transportes auf den Eisenbahnen ist bekannt und verdient ein eigenes
Capitel. Damit ist aber die Marter der Thiere noch keineswegs be-
endet. Schon beim Ausladen aus den Wagen fängt die Miß-
handlung, das erbarmungslos Schlagen mit schweren Stöcken u.
s. w. von Neuem an. Schlimmer ergeht es den armen Ochsen
und Kühen beim Treiben nach der Wiese, dann auf dem Weide-
platz selbst und von da zurück zum Viehmarkt. Am aller schlimmsten
ist es indessen, wenn das Vieh nach dem Verkauf zu seinem Be-
stimmungsort, Eisenbahn oder sonst wohin, gebracht wird. Das
ist kein Treiben mehr, sondern ein wüthendes, sinnloses Gehen,
wobei Geschrei und bagelichte Schläge die Hauptrolle spielen.
Es ist wirklich zu verwundern, daß durch diese, alles Maß über-
schreitende Behandlung nicht mehr Unglücksfälle entstehen. Und
wie unmoralisch wirkt eine derartige Behandlungsweise auf unsere
Jugend! Zwar besteht gegen Viehquälerei ein Gesetz, dieses wird
aber leider zu wenig geandacht, so daß auch einmal ein
warrendes Beispiel thäte.

Am vorigen Sonntage hat der Herr Amtsrichter von Neuß
in Begleitung des Herrn Kreisphysikus hier die Inspection einer
Leiche vorgenommen. Wir würden hier von der Mittheilung ge-
macht haben, wenn nicht von anderen Blättern bereits darüber berichtet
und diese Berichte nicht unnützlich oder wenigstens ungenau wären. Die
erwähnte Secular-Inspection hatte kein Resultat, da die vorhan-
den sein sollten Spuren einer Mißhandlung sich nicht vorfan-
den. Wohl aber läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Ver-
sorgung der betreffenden verstorbenen Frau H. gewiß Manches
zu wünschen übrig ließ. Mäße der unangenehme Vorfall zur
Warnung dienen.

Das sogenannte Adventwasser, welches in diesem Jahre,
gegen Regel, vor dem Advent eingetreten ist, beginnt langsam
wieder zu fallen, obgleich man bei dem anhaltenden Sturm und
Regen eher an eine Fortdauer des Hochwassers glauben sollte.

Die Erbschaften an der Wasserleitung sind jetzt nahezu
vollendet. Die massenhaften Schadel und Gebeine, welche sich
auf dem Friedhofe vorfinden, lassen sich darauf zurückführen, daß
sich hier in früheren Jahren ungefähr bis Anfang dieses Jahr-
hunderts der städtische Begräbnisplatz befand. An einer Stelle
stand ein Weinhaus.

Grimlinghausen, 28. Oct. Der bereits von Ihrem
Neußer, Specialcorrespondenten gemeldete, am vor. Sonntage hier
stattgefundene Brand einer Scheune nebst Stallungen ist durch
Selbstentzündung von feuchtem Stroh verursacht worden. Da
in diesem Jahre bei der anhaltend regnerischen Witterung der
Grummet meistens feucht eingeheimst wurde, so ist deshalb ge-
wis die äußerste Vorsicht geboten. Der von obigem Brandun-
glück betroffene, allgemein geachtete Schuhmachermester K. hat
dadurch einen nicht unbedeutenden Schaden erlitten, da die Ge-
bäudekosten sehr gering und die in denselben untergebrachten
Wintervorräthe meistens gar nicht versichert waren.

Düsseldorf, 27. Oct. Die D. Z. berichtet: Diesen
Morgen gegen 6 Uhr erschien am Brückengeldplatz der Rhein-
brücke der frühere Steuerbeamte B., welcher zweimal von den
Wässern bestraft worden ist, bezahlte die abstrichen 2 Pf. Brück-
geld und begab sich auf die Brücke. Sodann stieg er auf ein
Ponton hinab, setzte sich auf den Rand desselben und schob mit
einem Revolver auf sich los. Er fiel sofort rücklings in den
Rhein und versank.

Denklingen, 25. Oct. In der Nacht vom 23. auf den
24. d. Mts. verirrte sich ein jenseitiger Gast in den Hühnerstall der
Wittne B. hieselbst. Als dieselbe nämlich am Sonntag Morgen
ihre Hühner füttern wollte, fand sie vor dem Stalle die Erde
aufgewühlt und eine Menge Federn umherliegen. Als sie in der
Schlafstätte der Hühner nachsehen wollte, glückte es ihr, ein fremdarti-
ges Thier an. Die Thier verschluckte und die Kinder zur Hilfe
rufen, war das Werk eines Augenblicks. Bald stand der Sohn
mit dem Revolver bewaffnet da, und die Tochter rief einen be-
nachbarten Jäger zu Hilfe. Bald erschien derselbe, und nun stan-
den die beiden bewaffneten Männer da und erwarteten das ge-
heimnisvolle Ungeheuer. Dasselbe zog es indeß vor, in seinem
Schulmügel zu bleiben und nur verhöflich hervorzukommen. Der
Jäger Rimrod legte an und traf den Störenfried im Hühnerstall
tödlich am Kopfe. Als man jetzt nachsah, fand man, daß man
einem Dachs den Garaus gemacht. Ohne Zweifel war derselbe
durch eine Öffnung der Mauer aus dem anliegenden Wäldchen
hereingekommen. Er hatte drei Hühner getödtet, eins gänzlich ver-
zehrt, ein zweites angefreffen. Ein viertes war entkommen.

Altenkirchen, 25. Oct. Dieser Tage wurde ein junger
Mensch, in der Nähe zu Hause, gefänglich hier eingekerkert. Der-
selbe ist des Mordversuchs mittels Schängens an einem Mädchen
verdächtig, mit dem er in Flammersfeld bei einer Herrschaft
diente. Der Mordversuch soll des Nachts an einsamer Stelle im
Walde verübt worden sein, wohin der junge Mann das Mädchen
gelockt habe.

Neuwied, 25. Oct. Gestern hat sich, laut der St. Ztg.,
der Herr Untersuchungsrichter mit Protokollführer in Begleitung
des Herrn Staatsanwaltes nach Hamm an der Sieg begeben,
um den Thatbestand eines im April d. Js. dort verübten Raub-
mordes festzustellen. Der Bote der in der Nähe von Hamm
(Station Au) belegenen Heintichsbütte, welcher Briefe und Gelder
von und zur Post zu bringen hatte, verschwand im April d. Js.
plötzlich und nahm man an, derselbe habe Gelder unterschlagen
und sei damit flüchtig geworden. Alle angestellten Nachforschun-
gen nach dem verschwundenen Boten waren erfolglos, bis sich
endlich jetzt das Räthsel gelöst hat. Es wurde nämlich entdeckt,
daß ein Arbeiter in Streithausen den Raub trug, womit der ver-
schwundene Bote zur Zeit seines Verschwindens bekleidet gewesen
war, und fand sich gleich darauf auch dessen Uhr in seinem Be-
sitz. Sofort verhaftet, hat der Mörder bereits gestanden, daß er
den Boten ermordet und beraubt, dann die Leiche gänzlich entklei-
det und unter einem Schlackenhaufen verborgen habe. Nach der
erforderlichen Feststellung an Ort und Stelle wird derselbe in das
hiesige Gefängnis übergeführt werden.

Aus Westfalen, 24. Oct. Nach Arcanjas, welches
1836 in die nordamerikanische Union aufgenommen wurde, findet
aus der Gegend von Wiedenbrück eine großartige Auswan-
derung statt. In voriger Woche wanderten 30 Personen aus der
kleinen Landgemeinde Batenhorst aus. Sie begaben sich direct

nach Canval zu der von dem Vater Strub gegründeten St.
Josephs-Colonie. Diese bilden aber nur den Vortritt; im nächsten
Frühjahr werden ihnen, wie der „R. V. Z.“ geschrieben wird,
hundert von hier folgen. Man denke aber nicht, daß diese
Leute wegen Armuth von hier wegziehen. Ein Landmann ver-
kaufte seinen Hof für 37,500 Mark und hatte noch 6000 Mark
in der Sparkasse. Ein Delonon verkaufte sein Besitzthum für
63,000 Mark. Ein anderer Delonon aus der Nachbargemeinde
ist mit diesen 30 Auswanderern gereist, um sich Arcanjas anzu-
sehen, dann im Frühjahr seinen Hof zu verkaufen und seine Fa-
milie nachzubolen. Viele junge Leute sind unter den Auswan-
derern, die 7000 Mark Kindestheil mitnehmen, und im Frühjahr
wollen noch viele Bauernsöhne und Bauernstöchter dorthin, die bis
zu 12,000 Mark Kindestheil mitnehmen. Einseiner dieses machte
selbst einige von diesen wohlhabenden Leuten aufmerksam darauf,
daß hier zu bleiben, da sie ja hinreichend hier ihr Fortkommen
hätten. Sie antworteten mir: „Wir finden dort eine Kirche, ein
Kloster und zwei Priester in unserer Niederlassung und haben
keine Gefahr, daß man uns festere nimmt. Wir müssen dafür
sorgen, daß wir und unsere Nachkommen unsere reli-
giösen Bedürfnisse befriedigen können. Unsere Ge-
sinnung werden alt, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß nach
ihnen andere an ihre Stelle kommen.“ Eine traurige Aussicht für
die hiesige Gemeinde! Die Wohlhabenden ziehen weg, und wenn
die verarmten Güter in die Hände fallen, ist nicht zweifelhaft.

Bochum, 24. Oct. Die Marienkirche in Bochum, welche
hält der „St. Ztg.“ zufolge die Gemüther noch immer in Span-
nung. Die circa 3000 Menschen fassende Kirche wird höchstens
von 25—30 „Alt Katholiken“ besucht. Der neue Stadttheil
ist in Folge dessen ganz verödet. Die kleine evang. Kirche,
welche die evangelische Gemeinde, um dem Glende abzuwehren,
gegründet hatte, wollen die Alt Katholiken nicht haben. Herr
Zustizrath D. Schulz besteht auf seinem Schein. Ob hier nicht
die königliche Regierung eingreifen müßte? Sie kann doch un-
möglich dem ruhig zu sehen, daß ein ganzer Stadttheil allen Ver-
kehrs entbehrt und die Bewohner deshalb verarmen.

Ende bei Herdecke, 25. Oct. Ein furchtbares Brandunglück
hat sich der „Rem.“ zufolge hier in der Nacht vom 24. zum 25.
er. zugetragen. Bei dem Brande des dem Rötter Papenheim zu-
gehörigen Hauses wurde die 15jährige Tochter des V. vermißt.
Nach kurzem Suchen fand man die Leiche als verkohlten Klumpen
unter den Trümmern wieder, Hände und Füße waren ganz abge-
brannt. Auch eine 70jährige Frau hat bei diesem Brande in ge-
wöhnliche Wunden davon getragen, daß an ihrem Aufkommen ge-
zweifelt wird. Die Eheleute Papenheim, sowie ihr erwachsener
Sohn liegen ebenfalls an Brandwunden darnieder.

Bermischtes.

Berlin, 27. Oct. Ein seltener Zeuge erschien am
vergangenen Sonntagsmorgen vor dem Schranke des hie-
sigen Amtsgerichtes I. in der Gestalt eines schwarzen Pudels.
Besitzer dieses Thieres, der sich gegenwärtig im Besitze eines Restau-
rateurs S. befindet, soll nach Behauptung eines Herrn C. früher
des letzteren Eigentum gewesen sein, sich aber vor Jahresfrist
eigenmächtig in dem erkannten Herrn einen neuen Besitzer
ausgesucht haben. Herr C. will durch Zufall den ehemaligen
Hüter seines nun verbotenen Heims wiedererkannt haben und
schritt bei den gegenwärtigen Behauptungen des jetzigen Besitzers
zur Klage auf Herausgabe des unvorhergesehenen Pudels. Bei den
bestimmten Eigenthumsansprüchen beider Parteien und bei der
überwiegenden Vortheile derselben, keinem Theile den Eid zu schwören,
müßte zur Beweisnahme durch Zeugen geschritten werden, be-
trug welcher am obengenannten Tage einige Bekannte der Strei-
tenden als Recognoscenten, sowie der Hund selbst an Gerichts-
stelle erscheinen mußten. Aber die Aussagen blieben unstimmt,
da die Zeugen die Identität des S. ihren Hundes mit dem des
Herrn C. nicht bestimmt zu bezeugen vermochten. Vergeblich
bemühte sich der Kläger, „den Streitgegenstand“ durch Ledungen zc.
an frühere intimere Beziehungen zu erinnern, selbst das auf Com-
mando regelmäßig ausgeführte „Nach! schön“, „Gieb Pote!“ ver-
mochte den fungierenden Richter nicht zu überzeugen. „So mag
dann seine Stimme für mich zeugen“, meinte schließlich etwas
patetisch der Kläger: „Wie spricht der Hund?“ und ein helles
Geläch durchdrang die sonst so stillen Gassen des Justizpalastes.
„Es ist der Meine“, rief entzückt Herr C. „Mag sein“, lautete
die Entscheidung, aber noch haben wir keinen verurtheilten Dol-
metzher für die Hundesprache und bis dahin — kostenpflichtige
Abweisung.“ Freudig weidend entfernte sich der Pudel, ohne für
den gebabten Zeitverlust zu liquidiren.

Dem „Westf. Mer.“ wird aus Osnabrück, 23. Oct.,
geschrieben: In der gestrigen Nacht wurde die Bevölkerung unserer
Stadt durch Brandsignale in Alarm gesetzt. Vom Benslo-Ham-
burger Bahnhof her trieb der starke Ostwind schwarze Rauch-
wolken, die sich über einer hellen Flamme ausbreiteten, gegen die
Stadt. Bald erfuhr man indeß, daß nicht das Bahnhofsgelände,
sondern drei mit Petroleum beladene Güter-
waggons in Flammen aufgingen. Ueber die Entstehung
des Brandes erfährt man, daß in Folge unrichtiger Weichen-
stellung eine im Nebengeleise mit den Personenzügen des von
Hamburg 10.4. eingetroffenen Personenzuges rangierende Loko-
motive, in schräger Richtung dem Güterzug 512 entgegenkommend,
mit ihren Puffern gegen einen mit Petroleum beladenen Wagen
anrannte, wodurch vermuthlich ein Faß zertrümmert wurde, dessen
Inhalt sich an den ebenfalls zertrümmerten Laternen der Loko-
motive entzündete. Außer den drei völlig zerstörten Waggons
brannten noch einige an, die mit Kartoffeln beladen waren. Ver-
letzungen von Personen sind glücklicher Weise nicht vorgekommen.

(Ein schändlicher Vandalismus.) Vor einigen
Tagen ist ein Vandalismus auf der thüringischen Eisenbahn aus-
geführt worden, indem rucklose Hände in der Nähe des Bahn-
hofs Gotha am Viaduct Nachts einen großen behauenen Sand-
stein auf die Schienen gewälzt hatten. Durch die Bahnwärter
der Maschine des Berliner Nachschneuzuges ist derselbe erfaßt
und glücklicherweise unschädlich gemacht worden, andererseits
würde, bei der bedeutenden Höhe des Viaductes, eines der ent-
sehrlichsten Eisenbahnunglücke herbeigeführt worden sein, wenn der
Zug mit seinen Inassen Nachts aus der schwindelnden Höhe hin-
abgestürzt wäre. Die Direction der thüringischen Eisenbahn-
gesellschaft scheidet, wie der „Berl. Cour.“ berichtet, für die Ent-
deckung des Thäters eine Belohnung von 1000 Mark zu.

— Eine drollige Scene spielte sich vor einigen Tagen

in dem Zollrevisionsaal zu Wirballen ab. Ein polnischer
Jude kam nämlich mit einem der Personenzüge auf dem Bahn-
hofs in Wirballen von Cyttubun an, und zwar zum Staunen
der Zollbeamten mit einem reich garnirten Damenpaletot be-
kleidet. Nachdem er sein Reisegepäck zur Verjollung vorgelegt
hatte, machte der revidirende Beamte ihn aufmerksam darauf, daß
er nun auch den anscheinend noch ganz neuen Paletot verjollen
müsse, da hier offenbar ein Schmuggel vorliege. Der Jude in-
dessen erwidert ganz entrüstet, daß ihm das Geheiß zur Seite stehe,
und daß es ihm durchaus nicht verboten werden könne, einen Paletot
nach diesem Schnitt zu tragen. Der Steuerbeamte konnte ihm
in der That nichts anhaben, merkte sich aber den betreffenden
Juden und verfolgte ihn bis in den Wartesaal. Hier steht er
zu seinem Erstaunen, daß der Jude sich seines Paletots entledigt
und denselben, fein zusammengeklappt, neben sich gelegt hatte.
Der Steuerbeamte tritt nun wieder an ihn heran und will den
Paletot mit Beschlagnahme belegen. Doch mein Jude ist auch wieder
mit einer Antwort nicht in Verlegenheit: „Wie heißt“, schreit der
Jude, „bin ich doch ein anständiger Mann und werde nicht sitzen
in einem anständigen Local mit einem Mantel.“ Nachdem zum
Einsteigen in den russischen Zug gekläut war, zog unser Jude
wieder seinen Damenpaletot an und trottete unter dem Gelächter
der anderen Reisenden von dannen.

London, 26. Oct. Schiffbruchs-Statistik. Das vom
Handelsamt veröffentlichte Schiffbruchs-Register für 1878/79 er-
gibt, daß im vorigen Jahre an den britischen Küsten sich 3002
Schiffbrüche ereigneten, wodurch 490 Menschen ihr Leben ver-
loren. Während der letzten 25 Jahre haben nicht weniger als
9322 Schiffbrüche stattgefunden, die einen Verlust von 18 319
Menschenleben zur Folge hatten. Durch Rettungsboote, den
Rettungsapparat und andere Mittel wurden voriges Jahr 3302
Menschenleben von untergehenden Schiffen an den britischen Küsten
gerettet.

Wie schon gemeldet, ist Jiquique, der bekannte peru-
anische Seehafen in der Provinz Tarapaca, am 23. d. M. durch
eine Feuersbrunst beinahe gänzlich zerstört worden.
Nach vor zwanzig Jahren ein armlisches Fischerdorf, blühte Jiquique
in Folge der Ausfuhr von Salpeter und Borax, die in der
Pampa von Tamarugal gewonnen werden, schnell empor, so daß
seine Einwohnerzahl im Jahre 1876 bereits auf 16 000 geklappt
wurde. Die heutige Ausfuhr von Salpeter dürfte auf 6 bis 7
Millionen Centner im Werthe von circa 50 Millionen Mark be-
ziffert werden. Bereits im Jahre 1868 hatte die Stadt durch
das Erdbeben, welches die Küste von Chile und Peru erschütterte,
furchtbar zu leiden: sie erholte sich indessen, Dank der günstigen
Handelsverhältnisse, schnell wieder. Ueber die Ursachen des neuen
Unglücks, von welchem die Stadt betroffen worden, liegen nähere
Nachrichten nicht vor.

Die Republik von San Domingo auf der central-
amerikanischen Insel Haiti (die Republik hat einen Flächenraum
von ca. 870 Quadratmeilen mit etwa 225 000 Einwohnern) hat
den seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit wegen berühmten
Pfarrer Don Augustino Merino zu ihrem Präsidenten ge-
wählt. Die herrschende Religion in dieser Republik ist die katho-
lische. Don Augustino Merino, der nun vier Jahre im Amte
bleibt, hat sich sofort mit einem streng katholischen Ministerium
umgeben. Der Vertretungskörper dieser Republik besteht aus
einem Senate von fünf und einer Deputirtenkammer von fünf-
zehn Mitgliedern. Die Armee zählt 7000 Soldaten und zwei
Duzend Generale.

Englische Blätter berichten über die Erfolge der pro-
testantischen Heidenmission und der Bibelübersetzung. Nach
ihnen beläuft sich die Gesamtzahl der jetzt lebenden evangeli-
schen Heidenchristen auf rund 1,680,000 mit einem durch-
schnittlichen Jahreszuwachs von ca. 60,000 Seelen. Die Bibel
ist nach ihnen in 276 Sprachen und Mundarten ganz oder theil-
weise gedruckt worden und zwar in über 148 Millionen Exem-
plaren. Seit Anfang dieses Jahrhunderts wurden allein an 70
literarische Sprachen in die Reihe der Schriftsprachen eingeführt.
Diese Zahlen klingen allerdings ganz artig, nichtsestosweniger sind
sie nur eine hohle Phrasen. Die evangelische Mission, die in
Europa ein ungeheures Arbeitsfeld hätte, hat nirgendwo weber
in Indien noch in Afrika Erfolge erzielt, die auch nur annähernd
mit den angewendeten Mitteln im Verhältnis stehen. Diese That-
sache steht so fest, daß aufrichtige Protestanten sie nicht leugnen.
Der Werth der Bibelübersetzung und der in alle Welt getragenen
Tractate ist womöglich noch geringer. Die geschenkten Bibeln
finden oft eine gar eigenartige Verwendung. So erzählt ein
Correspondent der „D. Reichsztg.“: Auf meiner Reise in Mon-
tenegro stieß ich einst auf eine Schaar bosnischer Infurgenten,
die zum montenegrinischen Heere vor Nikit stößen wollten. Ich
unterbielt mich länger mit Hilfe eines Dolmetschers mit ihnen
und sie gaben mir alle möglichen Aufschlüsse und zeigten mir mit
großer Bereitwilligkeit ihre theilweise sehr schönen Waffen. Bei
dieser Gelegenheit untersuchte ich auch den Inhalt der Patronen-
taschen und fand darin scharfe Patronen, zu deren Fer-
tigung Bibelübersetzungen englischen Fabrikates
verwendet worden waren. Die Vortisch des Frießens diente
also zur Einbällung der für die Taten bestimmten Kugeln. Die
wetterharten Gefellen, aus deren Augen todesverachtende Kühn-
heit bligte, wußten mit den Bibelübersetzungen weiter nichts an-
zufangen. Ähnlich mag's anderwärts gehen. Um die Heiden
zum Christenthum zu bekehren, ist etwas mehr noth-
wendig, als die Predigt einer kalten Verstandes-
religion und die Vertheilung von Büchern.

(Aus der Schule.) Auf die Frage des Lehrers: „Wie
kommt es, daß das Meer nicht überläuft, da ihm doch durch die
Bäche, Flüsse und Ströme beständig eine ungeheure Wassermenge
zugeführt wird?“ antwortete ein Schüler: „Den Ueberfluß saufen
die großen Fische.“

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem General der Cavallerie i. D. Baron v. Rheinbaben,
Chef des Schleswig-Holsteinischen Dragoner-Regiments Nr. 13,
bisher General-Inspector des Militär-Erziehungs- und Bildungs-
wesens den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen.

